

Es entbehrt nicht einer gewissen Heiterkeit, was dieses Osterevangelium da schildert. Petrus und Johannes erfahren durch Maria von Magdala, dass der Herr nicht mehr im Grab liegt. Sofort beginnt ein Wettlauf dieser beiden zum Grab. Johannes, der viel Jüngere, ist natürlich als erster dort. Aber er geht nicht in das Grab hinein, sondern wartet geduldig, bis Petrus, der ganz offensichtlich etwas Schwierigkeiten mit seiner Kondition hat, auch angekommen ist, und lässt diesem dann respektvoll den Vortritt.

Was hier geschildert wird, ist mehr als nur eine amüsante Anekdote. Petrus, dem Jesus das Leitungsamt übertragen hatte, und der damit eine gewisse Vorrangstellung innehat, die Johannes durch sein respektvolles Warten am Grab auch ausdrücklich anerkennt, sieht sich das Grab an, stellt genau fest, wo die Tücher liegen – mehr nicht, auch kein Osterglaube.

Johannes dagegen, ein junger Spund, der beim Abendmahl eingeschlafen ist, aber bei der Kreuzigung dabei war, wahrscheinlich deshalb, weil er aus jugendlichem Leichtsinn die wirkliche Gefahr gar nicht richtig begriffen hat, der geht in das Grab hinein. Und dann heißt es: "Er sah und glaubte." (V 8)

Das ist hart. Während der junge Johannes zum Osterglauben kommt, muss der alte, erfahrene, von Jesus mit einem Leitungsamt betraute passen; bei ihm dauert es etwas länger, bis auch er begreift.

Diese kleine Episode spiegelt etwas wieder von einer wichtigen Erfahrung der jungen Kirche nach Ostern, eine Erfahrung, aus der manch harter Konflikt erwuchs. Es ist die Erfahrung, dass nicht selten Teile der Kirche, einzelne Gemeinden, oder auch nur einzelne Gemeindemitglieder zu wichtigen Erkenntnissen und Glaubensüberzeugungen gelangt sind, während die Amtsträger hinterhinkten, und eher bremsend wirkten als fördernd und vorantreibend.

Das ist auch nur zu verständlich. Manch einer, der in einer speziellen Situation besonderen Anforderungen ausgesetzt war, oder der einfach nur völlig unbeschwert an eine Sache, an ein Problem heranging, der konnte oft viel leichter und schneller zu neuen Erkenntnissen und Problemlösungen gelangen als einer, der die ganze Last der Verantwortung mit sich herumschleppen musste, und deshalb gezwungen war, immer kritisch zu prüfen, abzuwägen, weil er auf das Ganze, auf die Einheit zu achten hatte.

Genau diese Spannung ist es, die hier deutlich anklingt in diesem österlichen Wettlauf zwischen Petrus und Johannes. Und dabei werden zwei ganz entscheidende Punkte festgehalten: Der Vorsprung des Johannes wird ganz deutlich anerkannt und bestätigt. Gleichzeitig respektiert dieser Johannes aber auch das Amt, den Petrus, dem die Einheit der Jünger anvertraut wurde. Es ist die Spannung zwischen zwei Elementen, wobei eines das andere braucht, wobei eines ohne das andere gar nicht sein kann. Erst wenn einer der beiden Pole ausfällt, dann wird es gefährlich.

Sie werden jetzt vielleicht fragen: Das ist zwar ganz nett, aber was hat das mit Ostern zu tun? Ich darf diese Frage weitergeben an den Evangelisten: Warum liefert der diesen zwar durchaus interessanten, aber doch sicher nicht so zentralen Hinweis ausgerechnet in seinem Osterevangelium?

Seine Antwort kann hier nur lauten: Weil sich genau darin etwas zentral Österliches ereignet.

Dieser Auferstandene lebt, er ist in seiner Kirche und führt sie. Doch seine Führung wird genau in dieser typischen Spannung zwischen Petrus und Johannes wirksam. Sie ist das typische Merkmal einer Kirche, in der der Auferstandene seine Hirtentätigkeit ausübt. Diese Spannung ist oft unangenehm, lästig und manchmal auch schmerzhaft, aber sie ist der Motor, der die Kirche auf Trab hält, der sie als pilgerndes Gottesvolk unterwegs sein lässt, sie ist ein typisches Zeichen für die Lebendigkeit der Kirche, ein Zeichen dafür, dass der auferstandene Herr wirklich anwesend ist und seine Kirche führt.

Alle Neuaufbrüche in der Geschichte der Kirche entstanden aus solchen Spannungen. Ich erinnere nur an den Konflikt zwischen Franz von Assisi und der römischen Kurie. Alle dunklen Stunden der Kirche sind gekennzeichnet durch den Ausfall eines dieser beiden Elemente; ich denke hier nur an die Spaltung unserer Kirche, bei der „Petrus“ schlapp gemacht, und „Johannes“ sich verselbstständigt hat.

Wenn es genau diese Spannung zwischen Bewahrendem und Vorwärtstreibendem ist, durch die der Auferstandene seine Kirche führt, dann ergeben sich daraus zwei wichtige, aber noch längst nicht selbstverständliche Konsequenzen:

- Spannungen und Auseinandersetzungen sind etwas Gutes und Notwendiges. Ein zu starkes Harmoniebedürfnis, dass alles immer gleich glattbügelt um des lieben Friedens willen, dem, der eine andere Meinung vertritt, einfach aus dem Weg zu gehen, das bedeutet, die Führung des Auferstandenen nicht ernst zu nehmen und zu blockieren.
- Gerade weil der Auferstandene durch diese Spannungen zu seiner Kirche spricht, gilt es, dem, der eine andere Ansicht äußert, ganz genau zuzuhören, herauszuhören versuchen, was an seiner Position vielleicht doch richtig und wichtig ist. Das heißt nicht, dass der andere immer recht hat. Aber wenn der Herr durch gegensätzliche Positionen redet, dann muss auch an seiner Ansicht etwas dran sein.

Was hier in unserem Osterevangelium für das Leben der vom Auferstandenen geführten Kirche festgehalten wird, das gilt genau so auch für jeden einzelnen von uns. Was der Auferstandene mit uns vorhat, das teilt er uns oft mit auf Wegen, die manchmal überraschend sind. Oft kommen wichtige Hinweise von Seiten, von denen wir es nicht erwartet hätten.

Eben weil er lebt.